

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 3

Artikel: Das Fest in Assisi
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lange verweilte ich auch auf dem alten Teil des Totengartens, an der Mauer gegen Süden. Da war schon viel Vergessenheit eingefangen zwischen wild-romantisch wuchernden Büschen und Gräbern. Da war viel schmerzliche Einsamkeit noch im Tode. Manche Gräber lagen in vollkommener Verödung nebeneinander; auf andern widerum blühten nur noch spärliche Blumen, die von selber kamen, Jahr für Jahr; Löwenmäulchen, die sich getreulich versammelten, violette Herbstästerchen und ab und zu ein verirrtes Röschen. Ergreifend erhoben sich die schiefen, verwitterten Grabsteine aus dem niedern Buschwerk, trostlos wirkten die verrosteten Metallkreuze mit zerschlagenen Emailshildern, verblichenen, altmodischen Photographien. Viele Gedenktafeln hatten die meisten Buchstaben verloren, so daß niemand mehr den Namen des Bestatteten entziffern konnte. Ich gewahrte neben dem prunkvollen schwarzen Marmor-Obelisken eines einstigen Dorfmagnaten die traurig-verwilderte Grube eines Namenlosen, der nur noch Nummer war und auf kleinem Eisenschild die Zahl 56 trug. Schnürgras und Baumtropfen bedekten den eingesunkenen Hügel, zwei kleine Felsblöcke drückten dort die Erde, wo vermutlich der Kopf des Verstorbenen ruhte. So war selbst

im Tode das mühselige Haupt eines armen Hungerleiders belastet! Im Tode blieb er Nummer nur, wie er einst zu Lebzeiten wohl gewesen! Vollends erschütterte mich ein gänzlich zerstörter Blechkranz auf der Mitte des Grabes, von welchem alle bunten Glasperlen verschwunden waren und nur ein nacktes Gerippe, ein unsäglich klägliches Christusbild mit Dornenkrone umgab. Grenzenloses Leid sprach aus dem traurigen Antlitz des Gekreuzigten, Leid über die Hartherzigkeit der Menschen, die einem namenlosen Toten nicht eine freundliche Blume schenkten!

Wie freundlich wirkt dagegen die Schlummerstätte eines kleinen, vor vielen Jahren verstorbenen Schulmeisters! Sein Gärtlein war über und über bedeckt mit leuchtenden Ringelblumen. Fremde, doch liebevolle Hände hatten diese herbstlichen Sönnchen gepflanzt; denn keine Verwandten lebten noch im Dorfe. Vielleicht ehrte so eine dankbare, zum alten Jümpferlein gewordene Schülerin, den Grabhügel des einstigen Lehrers. Golden strahlten die Blumen in den tiefblauen Oktoberhimmel hinein. Oh, über einem solchen Grabe verliert der Friedhof seine ganze Traurigkeit, und die Stätte der Verwesung wandelt sich in einen Vorhof der Auferstehung und des Lebens!

November

Zu Haufen ist das Laub gefegt,
die letzten Blätter fallen ab.
Erst tanzen sie vom Wind bewegt,
jetzt schmücken sie des Sommers Grab.

Die Tage blicken grau und fliehn,
die Bäume ächzen schon im Wald,
des Morgens Nebelschwaden ziehn,
und Gärten frieren. — Es wird kalt.

Cecil Dietrich

Das Fest in Assisi

Legende von Maria Dutli-Rutishauser

In Umbrien ist es Herbst. Ganz langsam, ohne daß es jemand merkte, ist der Tag ein klein wenig kürzer geworden. Von den grauen Bergen kommt

Kühle in die weite Ebene. Gestern hat man die ersten Trauben geschnitten in den Rebbergen. Sie sind schwer und golden wie im besten Jahre.

„Der Wein wird gut werden“, sagen die jungen Leute in Assisi und lachen. Wein bedeutet Feste und laute Nächte, ist Freude und Leben.

Als die erste Fuhre jungen Weines in die Stadt kommt, feiert die Jugend von Assisi ihre Ankunft. In hellen Scharen ziehen die Herrensohne durch die Straßen. Auf dem Platz vor dem Rathause kredenzen sie die Becher mit rotem Wein allen, die vorüber gehen. Der Abend ist schön und warm, es kommen viele Leute, die durstig sind. Sie trinken den Wein und die Freude in sich hinein. Assisi jubelt und singt in dieser Freude.

Dann plötzlich schweigt die Stadt.

Er ist wieder da, der Narr Gottes. Wo er hinkommt, bricht ein Lied ab, reißt eine Saite. Da er nun auf dem Platz steht, wo der neue Wein in silbernen Bechern fließt, bleiben die jungen Leute stehen, senken die Hand, die eben nach dem Trunke langte. Einer aber, der noch vor Monden mit Francesco die Lieder der Freude gesungen hatte, ruft ihn an:

„Was kommst du, uns das Fest zu stören, Francesco? Bleib in deinem Rabennest und lasz uns die Freude!“

Franz, dem der Bart alle Jugend und Schönheit zudeckt, hebt ihm die Hand entgegen zum Gruße. Das zerrissene Bettlergewand fällt vom bloßen Arme zurück. Mager ist er, seit er in der Einsamkeit lebt. Doch er lacht.

„Gott grüße dich, Fausto! Nicht euer Fest zu stören bin ich gekommen. Was könnte mir mehr gefallen als ein Volk, das Gott preist, weil er eine gute Ernte sandte? Laßt mich teilhaben an eurer Freude, liebe Brüder!“

Er steht und bittet. Aber seine ausgestreckte Hand stößt Fausto zurück und lacht seiner:

„Narr, du! Tu dein Bettlergewand von dir und kehr zurück in den Kreis der Freunde. Dann wollen wir glauben, daß du den Verstand wieder gefunden hast.“

Franz steigt langsam auf die hohe Treppe des Rathauses. Hinter ihm wird es laut.

„Seht den Vaganten, der nicht mehr weiß, wo er daheim ist! Mit Mäusen haust er und bettelt sein Essen. Jagt ihn fort, daß wir das Fest feiern können! Wir brauchen keinen Fußprediger!“

Aber die Hände, die die Becher halten, bleiben reglos, denn jetzt tut Franz den Mund auf, und seine Stimme, die schöne warme, ruft sie an:

„Brüder, liebe Brüder — nicht Buße predige ich, nur die Freude. Da ich euch singen hörte, wollte ich bei euch sein. Nichts dünkt mich schöner als lachende Menschen. „Spielmann Gottes“ nennt ihr mich. O liebe Leute, wie froh bin ich, das zu sein! Singen und klingen sollte diese Stadt, ja ganz Umbrien, weil das Land den Segen Gottes trägt und Wein und Öl in Fülle bringt. Ein Spielzeug hab' ich nicht — nicht Geige noch Harfe. Aber laßt mich dennoch versuchen, Gott zu preisen!“

Zwei Stecken hat Franz bei sich. Die hebt er auf. Einer ist ihm Geige, der andere Bogen.

Das Volk murrt. Nein, Verrückte soll man nicht dulden auf offenem Platz. Fluch und Scharde ist Bernadones Sohn für ganz Assisi.

Doch wie sie nach ihm fassen wollen, fährt ein Schrecken durch die Menge. Gott, großer Gott! Was ist das? In den Händen Francescos, die hager sind vom Fasten, fangen die dünnen Hölzer zu klingen an. Erst fein und zart, dann immer lauter geht das Spiel über den Platz hin, füllt ihn an und zwingt die Menschen in die Knie. Becher voll süßen Weines fallen zur Erde, und wo sie liegen, ist der Boden rot wie von vergossenem Blute. Eine Melodie schält sich aus des Spielmanns tausend Tönen heraus, eine Hymne ohne Ende: Te Deum, laudamus!

Noch singt das Volk von Assisi den Psalm, da senkt Franz den Bogen, und durch die Scharknieder, singender Menschen geht er aus der Stadt seiner Väter dem Berge zu.

GEDANKEN

Nicht bloss an seinen Siegen wächst der Mensch, Siege können sogar zur Gefahr werden —
Und Niederlagen können zum Segen werden. *(Kühnel)*